

Chancen trotz Corona

Das coronabedingte Verbot von Präsenzunterricht war für manche Kinder ein grosser Nachteil. Genau diese Kinder möchte das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen der PH Zug mit dem Projekt «Chancen trotz Corona» unterstützen. Studierende der PH Zug arbeiten hierzu im Tandem mit Primarschülerinnen und -schülern.

Rund um das Verbot des Präsenzunterrichts war oft von Chancengerechtigkeit die Rede. Die Situation war für Kinder, die zu Hause wenig bis keine Unterstützung erhalten und Mühe mit dem Stoff haben, schwierig. «Für sie wird es nun noch schwerer, weil ihnen niemand anstelle der Lehrerin über die Schulter schaut, sie motiviert, ihnen weiterhilft. Ihr Rückstand auf die anderen kann nun noch grösser werden», erklärte Zentralpräsidentin LCH Dagmar Rösler gegenüber der NZZ. Um solche benachteiligten Kinder in dieser Zeit zu unterstützen, hat das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen (IZB) der PH Zug das Projekt «Chancen trotz Corona» ins Leben gerufen. Das Prinzip ist einfach: Studierende der PH Zug begleiten seit dem 27. April 2020 Schülerinnen und Schüler, die beim Lernen auf besondere Unterstützung angewiesen sind. Das Projekt wird voraussichtlich bis zu den Sommerferien weitergeführt.

Regelmässige Absprachen

Derzeit stehen 22 Studierende für je eine Schülerin oder einen Schüler im Einsatz. Eine davon ist Rebekka Bachmann. Sie unterstützt einen Drittklässler einer Stadtzuger Primarschule. «Da in meiner Klasse einige Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund sind und ich wusste, dass die Eltern trotz Coronamassnahmen arbeiten, wollte ich unbedingt eine weitere Unterstützungsmöglichkeit anbieten», erklärt die Klassenlehrerin Andrea Rüegg. Sie wird von drei PH-Studierenden unterstützt. Zuerst habe sie mit allen Studierenden telefoniert, bevor sich diese bei den Familien meldeten. «Es ging darum, zu erklären, wie wir im Unterrichtsteam den Fernunterricht als Ganzes aufgebaut haben, welche Unterstützung die Kinder zusätzlich bekommen und was für Stärken und Schwächen das jeweilige Kind hat.» Bei den Studierenden und den Eltern frage sie immer wieder nach, wie es läuft und ob sie Hilfe benötigen. Rebekka Bachmann fügt hinzu: «Frau Rüegg kommuniziert regelmässig die Arbeiten der Woche und teilt mir mit, wie sie zum Beispiel die Hausaufgaben organisiert.»

Aufgegleist wurde die Zusammenarbeit durch das IZB. «Wir haben dazu eine Ausschreibung an die Studierenden geschickt, Abklärungen mit den Schulen getroffen,

sie um eine Auswahl von benachteiligten Schülerinnen und Schülern gebeten und schliesslich die Tandems gebildet», erklärt Carola Mantel, Leiterin des IZB. Dabei habe auch der Datenschutz eine Rolle gespielt. Mantel präzisiert: «Zuerst musste das Einverständnis der Eltern vorliegen. Anschliessend nahmen die Studierenden Kontakt zu den Familien auf.»

Eine wertvolle Sache

Das Team des IZB zeigt sich sehr zufrieden damit, wie das Projekt angelaufen ist. Es erhielt positive Signale von allen Beteiligten, und auch von Seiten verschiedener Fachstellen und Privatpersonen kämen anerkennende Rückmeldungen zurück.

«Diese Umstände verlangen ihnen einiges an Improvisationstalent ab, wenn es darum geht, mit den Kindern eine Beziehung zu finden und Freude am Lernen zu vermitteln.»

Primarlehrerin Andrea Rüegg berichtet ebenfalls von positiven Erfahrungen. «Ich glaube, dass es für die schulpflichtigen Kinder eine wertvolle Sache ist, denn sie wissen, dass dieser Student, diese Studentin ausschliesslich für sie da ist. Die Kinder können jede Frage stellen.» Rebekka Bachmann erzählt, dass die Mutter des Jungen, den sie unterstützt, sehr dankbar sei für ihren Einsatz. Gabriel habe sich von Beginn an auf die Zusammenarbeit eingelassen, was es rasch ermöglichte, effizient an den Schulsachen zu arbeiten. Die Studentin im vierten Semester macht im Projekt aber auch Erfahrungen, die sie für ihr späteres Berufsleben mitnehmen kann. Das Projekt habe ihr aufgezeigt, dass es Ungleichheit bezüglich der Unterstützung von zu Hause wie auch Unterschiede im Lernen gibt. «Ich habe mir einige Gedanken gemacht, wie man ein Kind für die Schule motiviert und woran es liegen kann, dass ein Kind unmotiviert ist.» Die Vorteile für die Schülerinnen und Schüler sowie für die angehenden Lehrpersonen sind nur ein Teil der Potenziale, die Carola Mantel und ihr

Team in diesem Mentoringprogramm feststellen. Sie hoffen zusätzlich, dass dadurch Eltern und Lehrpersonen Entlastung erfahren. «Schliesslich sind solche Freiwilligeneinsätze auch einfach ein Beitrag an den in unserer Gesellschaft oft wenig beachteten Wert der Gemeinschaftsorientierung», so Mantel. «Von den Studierenden nehmen wir ein hohes Commitment wahr. Manche von ihnen brauchen die durch das Projekt gutgeschriebenen ECTS-Punkte gar nicht für das Bestehen des Studiums», freut sie sich. Zudem hätten sie Anfragen von Studierenden anderer PH erreicht, die sich nach dem Projekt erkundigten.

Schwierigkeiten erst einmal erkennen

Das Projekt soll bis zu den Sommerferien, die im Kanton Zug am 3. Juli beginnen, weitergeführt werden. Das IZB betont, dass viele Schwierigkeiten, die in der Zeit bis zum 11. Mai entstanden sind, erst mit der Zeit sichtbar werden. Für den Aufbau der Beziehung und das Vertrauen sei es auch wichtig, mehr Zeit zu haben. Letztlich wissen Mantel und ihr Team, dass viele Belastungen auf Seiten von Eltern und Lehrpersonen auch nach der Schulöffnung bestehen bleiben. Beim IZB hofft man, dass Probleme, wie die zunehmend fehlende Arbeitsmotivation gegen Ende des Fernunterrichts, sich mit der Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts von selbst erledigen. In der Zeit der Schulschliessungen mussten sich die Kinder vermehrt selbst organisieren. Darin sehen Carola Mantel und Andrea Rüegg ein Problem. «Auf sich alleine gestellt zu sein und sich das Wissen trotz diverser Unterstützung selbst aneignen zu müssen, bereitete den Kindern Mühe», sagt Rüegg. Die Primarlehrerin berichtet zudem von Problemen beim Textverstehen und von fehlendem Selbstvertrauen. Rebekka Bachmann hat den Eindruck, dass Gabriel viele Fähigkeiten und Kompetenzen mitbringt. «Er kann sich jedoch teilweise schlecht konzentrieren und lässt sich gerne ablenken. Er ist sich dessen aber bewusst. Dadurch, dass ich mit ihm gemeinsam arbeite, kann er seine Konzentration besser einteilen», fügt sie hinzu.

Ein grosser Pool an Ideen

Die Studentin hält den Kontakt zum Schüler und seiner Mutter über Telefon und

Chat. «Wir nutzen wöchentlich Facetime und jeweils zu Beginn der Woche treffe ich mich nach Vereinbarung mit der Familie bei ihnen zu Hause. Ich trage eine Maske und versuche, möglichst viel Abstand zu halten.» Gemeinsam verwendet das Tandem jene Materialien, die ihnen Andrea Rüegg zur Verfügung stellt. Rebekka Bachmann erklärt, dass sie dabei darauf achte, was Gabriel erarbeiten oder anschauen will. «Wir teilen uns die Zeit und den Stoff relativ flexibel ein. Die Flexibilität hilft dem Kind auch, die Motivation eher beizubehalten.»

Die Studierenden erhalten ihrerseits ebenfalls Unterstützung. Neben der Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen werden sie vom IZB begleitet. So bekommen sie laut Carola Mantel Anregungen zu Themen wie Chancengerechtigkeit, sprachensible Aufgabenstellung, Feedbackformen und Umgang mit Heterogenität. «Es finden regelmässige Treffen in Webinaren statt, in denen sich die involvierten Studierenden mit uns zu ihren Erfahrungen und zu gelesenen Texten und Hintergrundinformationen austauschen.» Aus den Anregungen seitens des IZB und den Erzählungen der Kommilitoninnen und Kommilitonen sei ein Pool an guten Ideen entstanden,

den die Studierenden sehr zu schätzen wüssten, freut sich Carola Mantel. Daneben könnten die Studierenden im Bedarfsfall eine individuelle Beratung in Anspruch nehmen. Das Arbeiten über Facetime stellt für Rebekka Bachmann beispielsweise eine Herausforderung dar. «Es ist schwierig, den Überblick zu behalten und dem Kind die passende Unterstützung zu bieten», sagt sie. Dessen ist man sich beim IZB bewusst. Zwar seien die Studierenden mehrheitlich vertraut und geschickt im Einsatz mit digitalen Medien. «Gleichzeitig verlangen ihnen diese Umstände einiges an Improvisationstalent ab, wenn es darum geht, mit den Kindern eine Beziehung zu finden und Freude am Lernen zu vermitteln.»

Chancengerechtigkeit bleibt Thema

Laut Carola Mantel hat das IZB doppelt so viele Anfragen erhalten, als ihnen Studierende zur Verfügung stünden. Dies, obwohl einige angefragte Schulen die Teilnahme am Projekt abgelehnt hätten. Beim IZB vermutet man, dass einige den zusätzlichen Aufwand scheuten, den die Organisation dieser Zusammenarbeit benötigt. Primarlehrerin Andrea Rüegg relativiert: «Beim Start musste ich vieles erklären, was nun nach einigen Wochen

eingespielt ist.» Das IZB möchte weiterhin durch Mentoringprojekte zur Chancengerechtigkeit beitragen. «Die Möglichkeit, ans Studium anrechenbare Freiwilligenarbeit zu leisten, wird für die Studierenden der PH Zug weiterhin bestehen», so Carola Mantel. Sie weist darauf hin, dass Kompensationsprojekte wie «Chancen trotz Corona» zwar punktuell helfen könnten. Die Chancengerechtigkeit sei aber letztlich «eine strukturelle und institutionelle Frage, die eigentlich auf einer viel allgemeineren und breiteren institutionellen Ebene angegangen werden sollte». ■

Anna Walser

CHANCEN TROTZ CORONA

Beim Projekt «Chancen trotz Corona» des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen der PH Zug unterstützen Studierende der PH Zug Primarschülerinnen und -schüler dabei, durch den Fernunterricht entstandene Lernlücken zu schliessen. Es wird finanziell von der Stiftung Mercator Schweiz unterstützt. Weitere Informationen: www.phzug.ch > Forschung > Das Institut IZB > Projekte



Lernen im Tandem: Beim Projekt «Chancen trotz Corona» unterstützen Studierende der PH Zug benachteiligte Schülerinnen und Schüler. Illustration: Marina Lutz